

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Sernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 65.

Freitag, den 17. März 1916.

73. Jahrgang.

Britische Narreteien.

Ist es freiwilliger oder unfreiwilliger Humor, der sich umhelfen inmitten der Schrecken des Krieges britischen Seelen entringt und, ob man will oder nicht, anstehend wirkt, wenigstens ein kräftiger Fluch über englische Anmaßlichkeiten angebracht wäre? Nimmt da im Unterhaus ein liberaler Abgeordneter das Wort, um den Premierminister vor leichtfertigen Entschlüssen zu warnen, die auf der Pariser Wirtschaftskonferenz des Viererbundes gefaßt werden könnten. Der Mann hat sich noch so viel gebenden Menschenverstand bewahrt, um an einer Vorklärung des deutschen Handels nach dem Kriege, von der man in England bereits alle Tage wie von der selbstverständlichen Sache der Welt redet, keinen Geschmack zu finden. Aber wie begründet er seinen Widerspruch? Ein solcher Plan, sagte er, würde die Wirkung haben, daß Deutschland außerstande wäre, Belgien eine Entschädigung zu zahlen! Ist das nicht wirklich zum Lachen? Wir kämpfen um Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches, um die Zukunft unseres Volkes, um die Freiheit der nicht-englischen Staaten von der Bevormundung der Macht, welche die Meere beherrscht — und dieses britische Gemüt wird von der Sorge bedrückt, ob Deutschland nach dem Kriege noch so viel Kräfte übrig behalten werde, um das arme Belgien, das sich tödlicherweise für französisch-englische Interessen aufgeopfert hat, zu entschädigen. Zu Anfang des Krieges, als die belgische Regierung noch am Schwelwege stand, da war es unsere Regierung, die ihr Entschädigung anbot für die Grenzüberschreitung, und diesen gemeinsamen Vorstoß wiederholte, als das stark beschwerte Bütlich binnen wenigen Tagen mit stürmender Hand genommen war. Inzwischen aber sind unsere Kräfte über Belgien geschwunden. Der Generalgouverneur v. Bissling macht seine Sache in Brüssel ausgezeichnet, und mehr brauchen wir einstweilen von Belgien nicht zu wissen, da uns im Augenblick Frankreich und England zugleich mehr interessieren. Wenn im Gegensatz dazu unsere ehemaligen Bettern sich durch ihr belgisches Schuldamt noch so stark belastet fühlen, daß sie davon auch bei den unumgänglichsten Gelegenheiten zu reden anfangen, so ist diese Erscheinung ja, wie der seltsame Sabor zu sagen mag, tief blöden; aber uns werden sie es nicht verzeihen können, wenn wir ihre bangen Gedanken um die Zukunft des belgischen Staatsschatzes unbekümmert ihnen überlassen.

Anders als humoristisch läßt sich auch eine große Verurteilung nicht abtun, mit der in London wieder einmal für den Krieg die Reklametrömmel gerührt wurde. Sie betraf eine „Bewegung“, ein, die einen „vorteiligen Friedensschluß“ verhindern soll — man denke: einen vorteiligen Friedensschluß nach bald zwanzigmonatlicher Kriegsdauer! Balfour und der Lord-Mayor der Reichshauptstadt, der Bischof von Winchester und der Oberabbiter von England, sie alle gaben ihren Segen zu diesem Werk, das nach den bewährten Rezepten der guten alten Diplomatie angelegt zu sein scheint. Den Vogel schlug aber der australische Oberstkommissar Fisher auf. — Er erklärte, der Feind müsse geschlagen werden, nicht bloß, um die deutschen Völker vernichtet zu werden, denn diese Völker lieben die Freiheit auch und wünschen, von der Tyrannei befreit zu werden, sondern um ihnen dabei zu helfen und die Welt so einzurichten, daß diejenigen, welche in Frieden und Ruhe zu leben wünschen, dazu

ungehindert imstande sein werden. Also nun wissen wir es: zu unserer Befreiung vom Joch des Tyrannen sind sie alle aufgebrochen, die Australier und Kanadier, die Südafrikaner und Fidschi-Inulaner, die Senegaleser und Marokkaner, und ihre Herren und Gebieter, die Engländer und Franzosen, sie opfern ihr kostbares Blut, um uns endlich ein für allemal die Freiheit zu bringen, um die wir sie seit endlosen Zeiten schon so entsetzlich beneidet haben. Die deutschen Völker will Herr Fisher am Leben lassen — er weiß also noch nicht einmal, daß es nur ein deutsches Volk gibt! Wie soll er dann eine Ahnung davon besitzen, daß wir es, was die innere Freiheit betrifft, mit jeder Nation der alten wie der neuen Welt aufnehmen können? Daß wir die Freiheit nur im Bunde mit der Ordnung zu schätzen gelernt haben, und daß diese Verbindung gerade die Quelle reichsten Segens für unsere kulturelle und für unsere staatliche Entwicklung geworden ist? Daß wir eben gegen die Unfreiheit kämpfen, mit der Großbritannien uns zu fesseln suchte, indem es unsere natürlichen und gesunden Machtentfaltung auf Schritt und Tritt entgegenwirkte? Alle diese Dinge scheinen ihm ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. Dafür schwärmte er von der Zeit, wo die Völker so organisiert sein werden, daß eine ganz- und herrschaftliche Nation ihrem Schicksal überlassen und wie ein aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßenes eheliches Individuum behandelt wird. Diese Zeit möchten wir allerdings auch noch gern erleben — wenn die Vorlesung sie uns, sagen wir einmal, vor hundert Jahren, beiseite hätte, wo wäre dann das englische Weltreich geblieben, das jetzt bis in die entlegensten Winkel der Erdkugel seine Fingerringe ausstreckt vermag! Es sieht durch Deutschland seine unbestrittene Vormachtstellung in Europa bedroht, und deshalb mußte dieser furchtbare Krieg entfesselt werden. Würde es Sieger bleiben, dann könnte es sich allerdings für lange Jahre wieder auf die Varenbant legen, und Europa hätte Ruhe. Daß Deutschlands Sache aber bei solcher Ordnung der Dinge gut aufgehoben wäre, davon werden uns auch die wichtigsten Spasmacher des Inselreiches nicht überzeugen können.

Der Krieg.

Mit überlegener Ruhe und zugleich unwiderstehlicher Kraft führt unsere Heeresleitung den großen Kampf vor Verdun weiter. Jede Pause bereitet nur einen neuen empfindlichen Schlag vor. Eben ist wieder einer an einer Stelle niedergefallen, wo sich die Franzosen unverwundbar dünkten.

Der Mort Homme in deutscher Hand.

25 Offiziere, 1000 Mann gefangen.

Großes Hauptquartier, 15. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuve Chapelle sprengten wir eine vorgeschobene englische Verteidigungsanlage mit ihrer Belagerung in die Luft. — Die englische Artillerie richtete schwere Feuer auf Lens. — Die französische Artillerie war sehr tätig gegen unsere neue Stellung bei Bille-aux-Bois und gegen verschiedene Abschnitte in der Champagne.

Vlinks der Maas schoben schließliche Truppen mit kräftigem Schwung ihre Linien aus der Gegend westlich des Rabenwaldes auf die Höhe „Toter Mann“ vor. 25 Offi-

ziere und über tausend Mann vom Feinde wurden unverwundet gefangen. Viermal wiederholte Gegenangriffe brachten den Franzosen keinerlei Erfolg, wohl aber empfindliche Verluste.

Auf dem rechten Maasufer und an den Osthängen der Cotes rangen die beiderseitigen Artillerien erbittert weiter. In den Vogesen und südlich davon unternahmen die Franzosen mehrere kleine Erkundungsvorstöße, die glücklich abgewiesen wurden. — Leutnant Joffers schoß nördlich von Bapaume sein viertes feindliches Flugzeug ab, einen englischen Doppeldecker. — Bei Vimy (nordöstlich von Arras) und bei Eivry (an der Maas nordwestlich von Verdun) wurde je ein französisches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt. Über Saumont (nördlich von Verdun) stürzte ein französisches Großflugzeug nach Luftkampf ab. Seine Insassen sind gefangen, die der übrigen sind tot.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das M.A.N.

Osterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 15. März.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Belagerung der Brückenköpfe nordwestlich von Mziestso wehrte heftige Angriffe ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Angriff der Italiener an der Isonzofront dauert fort. Gestern nachmittag wurde auf der Bodgora noch erbittert gekämpft. Unsere Truppen warfen die hier stellenweise eingedrungenen Feinde im Handgemenge zurück. Ebenso erfolglos blieb ein gegnerischer Nachtangriff, der nach mehrstündiger Artillerievorbereitung gegen den Raum südwestlich San Martino angelegt wurde. Vor diesem Orte liegen von den vorhergegangenen Kämpfen noch über 1000 Feindesleichen. An mehreren anderen Stellen der küstländischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Minenwerferkämpfen. Im Rätischer Grenzgebiet stand unser Fella-Mischmitt, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaftem feindlichen Feuer. Italienische Flieger warfen, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf Triest ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Die Erstürmung des Mort Homme.

Die französische Militärkritik gab noch lange nichts verloren, solange die Höhe des Mort Homme in französischen Händen sei. Der Rabenwald, dessen Einnahme durch die Deutschen man, wenn auch zögernd und stückweise zugehend, habe für die Entwicklung der Kämpfe westlich der Maas nicht die geringste Bedeutung, solange die alles beherrschende Höhe des Mort Homme in französischem Besitz wäre. Sie wäre, so wurde behauptet, uneinnehmbar und könnte durch ihre überragende und flammende Lage jeden deutschen Gefolgswort apokalyptischen und Luminären wieder aufmachen. Solange der Mort

Die Pension des Glücks.

Von Fritz Uhlenhorst.

(Nachdruck verboten.)

Schlag. Belustigt hatte Elise Heil zugehört. „Oh“, sagte sie, „wir sind noch lange nicht fertig, jetzt komme ich. Sehen Sie einmal auch mir ins Gesicht, lieber Freund und geben Antwort: Wer hat meiner Meisterin gesagt, daß ich eine alte, ausbildungsfähige Stimme habe? Wer hat ihr den Rat gegeben, mir umsonst Stunden zu geben, damit ich Sängerin werden kann? Wer hat — stille bitte — die umsonst gegebenen Stunden mit schwerem Gelde bezahlt? Wer hat das getan, trotzdem er geküßt hat, mich dadurch zu verlieren? Nein, ich bin noch lange nicht fertig. Wer hat das Stipendium erfinden, von dem ich gelebt habe und wer hat das Stipendium erhöht, um mir den Luxus meiner Bekleidung zu geben? Ich gebe es ja zu, aber... gehen Sie hinaus, liebe Frau Südekamp und machen Sie uns den versprochenen Besuch.“ „Nein, gehen Sie nicht hinaus“, sagte aber Elise und schloß sich, „sondern bleiben Sie hier. Und den Kaffee werde ich heute machen gehen.“ „Aber Elise, Elise, in gar keinem Fall.“ Sie aber war schon schon draußen und einen Augenblick später hörte man die Kaffeemühle knarren und die Stimme des Mannes, das dazu lang. Gerade da aber kam die alte Marie herein. Ganz aufgeregt. „Nein Frau Südekamp“, sagte sie, „das kann ich mir nicht gefallen lassen, daß das Kindchen kocht. Rufen Sie mich. Und wenn Sie wirklich kochen will, dann werde ich anfangen zu singen.“ „Um Gotteswillen“, rief Fritz Hagen, und auch auf Frau Südekamp schien die furchtbare Drohung zu wirken, denn von der dicken alten Marie gefolgt, eilte sie hinaus. „Lachend kam dann Elise Heil wieder herein, aber sie kam nicht weit, denn zwei Arme umschlangen sie und zwei Lippen reisten sich auf die ihren. „Heiß, heiß und innig, im kühnsten Kusse der Liebe.“ — „Sam großen Erschauern des Herrn Weigelein kam Fritz Hagen punkt neun so wie immer in sein Bureau.“ „Ich hatte sie nicht mehr erwartet, Herr Hagen“, sagte er. „Ich mußte doch kommen. Was hätte das Kaufmannsgericht sonst gesagt, wäre ich ohne Rindfleisch fort-

geblieben? Aber tatsächlich, es ist jemand unten, der Sie bitten will, mir meine Entlassung zu geben. Wir haben nämlich eine Kasse vor.“

„Und wohin soll die Kasse gehen? Benedig ist ja jetzt für Hochzeitsreisen verschlossen.“

„Fritz Hagen aber suchte nur mit den Achseln. „Was brauchen wir ein Benedig“, sagte er, „wenn wir ein Hamburg haben.“

„Und was brauchen wir ein Italien, wenn wir ein Deutschland haben“, ergänzte der alte Weigelein. „Ganz recht, was brauchen wir ein Fremdes, wenn wir ein Eigenes haben. Ich darf also gehen?“

„Ja, aber nur unter einer Bedingung“, sagte der alte Herr und hob warnend seinen Finger. „Und die ist?“

„Daß, wenn Sie einen Brautführer brauchen, ich der sein werde.“

„Das sollen Sie, Herr Weigelein. Jetzt aber darf ich meine Braut nicht länger warten lassen. Ich muß hinab.“

„Und ich komme mit, um Ihre liebe Braut zu begrüßen.“

„Das wird Sie freuen, vorher aber habe ich noch hier eine Kleinigkeit abzumachen.“ Er sah sich um und ging dann auf das kleine Tippfräulein zu.

„Hier, Fräulein Rochlik, ein kleiner Dank für die Beilehen.“ Und er drückte der Sprachlosen eine wunder-volle funkelnde Brosche in die Hand. Dann ging er. Zwei Minuten später sah er schon in dem Auto und das Auto fuhr ab. Der alte Herr Weigelein aber stand noch immer mit abgezogenem Hute auf der Straße und sah dem schnell entweichenden Gefährte nach.

„Schade“, sagte er. „Einen solchen Kassierer finde ich nicht mehr. Noch fünf oder sechs Jahre, und er wäre Partner unseres Geschäftes geworden, auch ohne die drei und einhalb Millionen.“

8. Kapitel.

Hamburg.

Hamburg ist immer schön, auch wenn es regnet. Wenn die dicht fallenden Regentropfen eine Art Schleier um seine geheimnisvollen Gassen und Straßen weben.

Hamburg ist immer schön, bei Regen und Sonnen-schein... am schönsten aber ist es, wenn man den Sonnenschein in sich selbst trägt. Das war aber bei der

zweiten der Fall, die im strömenden Regen auf einem der kleinen Dampfer über die graue Fläche des Alsterbassin fuhr. Zwei, die sich eng aneinander schmiegt, als wären sie eins.

Schön ist Hamburg immer. Am schönsten aber, wenn die Sonne durch das Gewölk bricht und mit ihrem Strahl in jedem Regentropfen farbreichende Lichter weckt, die sich zu einem das Alsterbecken überspannenden Regenbogen vereinen, so wie es jetzt eben geschah.

Still lagen die Böden auf der fast bleiern erscheinenden Flut und ließen sich von den kleinen durch die Regentropfen gebildeten Wellchen wiegen und wippen. Langsam zogen die Schwäne dahin, die vor der Mäule gefesselt sind, und wie durch einen Nebel sah man die Ufer der Stadt.

Ja, es war schön, und schön war es auch in Uhlenhorst draußen, weil man so völlig allein war, und weil man oben durch das halboffene Fenster den seltsamen Anblick auf das Grau des Wassers, das Grau des Nebels und das Grau des Regens hatte, die ineinander buchstäblich verschwammen. Und dann kam die Sonne noch mal und jerrte den Volkenscheiter nicht nur, sondern trieb die Vögel ganz auseinander, und aus dem Regentage wurde ein wundervoll klarer und herrlicher Tag, so wie aus Tränen oft das glücklichste Lächeln wird.

Und lachend erzählte er ihr, wie er hier von allen Stimmen verfolgt wurde, die ihm die Zahl seines Reich-tums entgegenhielten. Und wie er alles Verständnis für die Schönheit Hamburgs verlor, und wie es gekommen war, daß er darum nur anderthalb Tage da geblieben war statt deren drei.

„Und hier ist die Wiege unseres Glückes. Hier erwartete mich ein großes, neues Feld schöner Tätigkeit. Aber ich will nicht in dich drängen. Wähle du. Wo du hin willst, ist es mir recht. Mich braucht mein Geschäft nicht. Nur kennenlernen will ich die Männer, die es mir führen.“

Und als es ganz klar und schön geworden war, und als sie die Güte auch des Hamburger Frühstücks erprobt hatten, da fuhren sie zurück. Nicht mehr im Dampfer, sondern im Auto. Dort aber, wo das Auto anhielt, waren drei Borten mit Blüten und Reisig umkränzt, und zwei alte, gekleidete würdige Herren, und das ganze große männliche und weibliche Personal hielten den Chef des Hauses

Somme von französischen Truppen besetzt ist, habe Verdun nichts zu fürchten.
Jetzt ist der Ort Somme den Franzosen entrissen. Natürlich wird er jetzt als wertlos und für die Gesamt-lage vollkommen bedeutungslos in der französischen und englischen Presse hingestellt werden. Das ändert nichts daran, daß wir tatsächlich mit seiner Bewinnuma einen



großen Erfolg errungen haben. Die Vor-Stellung des wichtigen Punktes, die auf der beigegebenen Karte ein-gezeichnete Höhe 285 war bereits seit mehreren Tagen in deutschem Besitz. Der Ort Somme selbst aber überragt diese Vor-Stellung noch um 80 Meter und war ganz be-sonders stark besetzt. Dem Schwung und dem Todes-mut unserer stürmenden Infanterie konnte auch er nicht standhalten.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Eine Zeitungssente aus Amerika.

London, 15. März.

Der „Daily Telegraph“ schreibt, er habe guten Grund anzunehmen, daß der Bericht der gestrigen amerikanischen Blätter, wonach Deutschland durch Oberst House dem Präsi-denten Wilson Friedensbedingungen vorschlug, jeder Be-gründung entbehre. — (Auch wir haben Grund zu einer gleichen Annahme.)

Kein „Parlamentchen“ in London?

London, 15. März.

Neuer bestreitet die Möglichkeit der Meinung, daß ein Parlament der alliierten Länder binnen einigen Wochen in London zusammentreten soll. Es seien zwar einige Mitglieder der Duma eingeladen und man habe auch an eine Einladung der Mitglieder der französischen Kammer gedacht, aber es sei noch kein Datum festgesetzt und die Besuche von anderen Parlamentsmitgliedern seien noch un-sicher. Es handle sich jedenfalls lediglich um ganz un-formelle Höflichkeitsbesuche.

Es werden hier so viel Worte gemacht, daß die be-strittene Nachricht wahr zu sein scheint.

Die Kavallerie reitet.

Rotterdam, 15. März.

Alle Pariser Zeitungen singen zurzeit eine Hymne zum Lobe der französischen Kavallerie. Sie sei eine wirk-liche und wahrhaftige Elitetruppe — man dürfe es un-bezweifelnd glauben. Sie trage jetzt Bajonette und verbesserte Schießwerkzeuge, sie sei eine unüberwindliche Mauer, deren Gewicht sich bei der Ausbeutung des Sieges geltend machen werde.

Sie können die kindische Bräuterei nicht lassen, die Franzosen. Wenn der Fuß des Gegners auf dem Boden laßt, hören sie noch die Melodie des abgeleiteten Liedes von der französischen „Gloire“. Im vorigen Jahre nahmen sie ihre vergebliche Offensive in der Champagne so leicht, daß sie Kavalleriemassen dicht hinter den Infanterie-kolonnen bereitstellten, um nach dem selbstverständlichen Durchbruch den flüchtigen Feind zu verfolgen. Der Durchbruch gelang nicht, aber die tänzelnde Kavallerie bekam die deutschen Maschinengewehre zu schmecken, so daß sie sich schleunigst verflüchtigen mußte. Nun reitet sie schon wieder, die französische Kavallerie, sie reitet über Schützengräben und alle militärischen Erfahrungen dieses Krieges hinweg bis nach — Verlin selbstverständlich, wie die Pariser Zeitungen eigentlich sagen wollen. Ein deut-scher Dichter singt: „Wir reiten ins Verderben.“ Aber diesen Vers braucht man in Frankreich nicht zu kennen.

Noch ein Bundesgenosse des Vierverbandes.

Rotterdam, 15. März.

Der Vierverband hat einen neuen Bundesgenossen er-halten: die Anarchisten. Der Pariser „Lemps“ ver-öffentlicht einen Aufruf der bekanntesten Anarchistenführer, die erklären, daß die Anarchisten auf Seiten des Vier-verbandes stehen und kämpfen müßten; außerdem erheben sie „im Namen der Anarchisten der ganzen Welt“ Einspruch gegen einen vorzeitigen Friedensschluß. (Dieser Bundes-genosse hat unsern Gegnern noch gefehlt. Jetzt sind sie komplett.)

Unerschütterliches Vertrauen.

Paris, 15. März. Der „Matin“ sagt, daß die De-putierten Lorrain und Paté nach Verdun geschickt wurden, um im Namen der Armeekommission festzustellen, wie die Verpflegung der Armee funktioniert. Sie brachten von ihrem Besuche ein Gefühl unerschütterlichen Vertrauens zurück. Sie konnten feststellen, daß die Versorgung der französischen Armee mit Lebensmitteln und Munition dank

und seine Gattin nach guter Hamburger Art „endlich“ herzlich willkommen. Und der Tag war für alle ein Fest-namentlich, als auf den geäußerten Wunsch hin, der Ehe-midge doch selbst jetzt die Bügel des Geschäfts in seine Hand nehmen, dieser an seine schöne, junge, liebreisende Gattin die Frage richtete: „Nun? Bleiben wir oder nicht?“ Und diese zur Antwort gab: „Wir bleiben!“ Ja, Hamburg ist schön.

Schön, wenn es ruht, schön, wenn es sich der sonntäg-lichen stillen Ruhe erfreut. Am schönsten aber im lauten, wirren, verwirrenden Getriebe der Arbeit.

Böhl dem, der in Hamburg sein und seine Schönheit genießen kann; obwohl es ja überall schön ist, wo man sich glücklich fühlt, überall, selbst in der Pension des Glucks, wo das Glück erst geschmiedet wird.

den Automobilrollwagen, deren Verwendung große Vorteile vor den Eisenbahnen aufweist, in tadelloser Weise funktioniert. Lorrain und Paté sagten gestern in den Wandelgängen der Kammer, daß sie den General Pétain gesehen hätten und nur seine eigenen Worte wiederholen könnten: „Ich bin unbesorgt und habe die Gewißheit des endlichen Sieges.“ (Zitl. Sig.)

Französische Stimmungswache.

Stockholm, 15. März. Auffallend ist, wie überein-stimmend die Berichte der Pariser Korrespondenten der schwedischen Zeitungen die gegenwärtige Stimmung in Paris als glänzend schildern, und den möglichen Rücktritt Gallienis als vollkommen bedeutungslos hinstellen. Indessen gibt der Korrespondent Osborne im „Dagblad“ zwischen den Zeilen zu, daß die Neutralen in Paris gegenwärtig sehr verschärfter Aufsicht unterworfen sind. Deutlichgehende Korrespondenzen seien von gewissen italienischen Journalisten verbreitet worden, die mit verdächtigen kosmopolitischen Kreisen in Verbindung stünden. Wegen Verbreitung ungünstiger Gerüchte seien 250 Personen verhaftet worden. Man wird also in Zukunft ebenso wenig wie bisher die wahre Stimmung Frankreichs aus gewissen Zeitungsberichten, sondern weit eher durch Rückschlüsse aus der Zahl der in Paris verhafteten Neutralen und Italiener erkennen. (Zitl. Sig.)

Wien, 15. März. Die Einberufung des Geburts-jahrganges 1898, der mit dem 1. Januar 1916 landsturm-pflichtig geworden ist, zur Ausrüstung wird in Ungarn heute, in Österreich in einigen Tagen verlautbart. Die Musterung findet in beiden Staaten der Monarchie zwischen dem 14. April und dem 8. Mai statt.

Rotterdam, 15. März. Nach einer Meldung aus Kairo haben die englischen Truppen Sollum wieder besetzt. Das Lager der Senussi bei Mesad sei leer, mehrere Beduinen-schädel hätten sich ergeben.

Rotterdam, 15. März. Der englische Generalmajor Long ist von seiner Stellung als Direktor des Verproviant-ierungs- und Transportdienstes zurückgetreten.

London, 15. März. Nach Aussage des Kapitäns des von einem deutschen U-Boot versenkten englischen Dampfers „Kelbridge“ hat das U-Boot außer dem bereits gemeldeten italienischen Segler „Elise“ am gleichen Tage noch einen zweiten englischen Dampfer versenkt.

Paris, 15. März. General Porro reiste am Dienstag abend nach Italien ab. Er wurde am Bahnhof von mehreren offiziellen französischen und italienischen Persönlich-keiten begrüßt.

Paris, 15. März. Wie der Kammerpräsident in der gestrigen Sitzung mitteilte, ist der Deputierte André Thomé am 10. März in den Kämpfen bei Verdun schwer verwundet worden und bald darauf gestorben.

Paris, 15. März. Trotz aller Zuversicht, die die französischen Zeitungen für die Kämpfe an den verschiedenen Punkten der Westfront an den Tag legen, macht sich doch immer wieder die Deutlichkeit bemerkbar über den Mangel an weittragenden Geschützen. Nach den Äußerungen einiger Militärschreiber rechnet man auf das Geransfahren von englischen Schiffsbatterien an die Front von Verdun. Eine neue Deutlichkeit erzeugt auch die Beschließung von St. Dié, wo die Zivilbevölkerung in aller Eile evakuiert werden mußte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Dem Reichstag ist eine neue Denkschrift über wirt-schaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges zu-gegangen. Sie betrifft alle Einrichtungen, die in der Zeit von Mitte November 1915 bis Anfang März 1916 ge-troffen sind. Besonders tritt natürlich die Nahrungsmittel-verzehrung in den Vordergrund. Hervorgehoben wird die Tätigkeit des neuen Beirats für Volksernährung. Das System der Höchstpreise ist ausgebaut worden. Die Organisation einzelner Wirtschaftszweige ist in Angriff ge-nommen worden. Die vollständige Regelung des Verkehrs von der Erzeugung oder Einfuhr bis zu ihrem Übergang in die Hände des Verbrauchers unter gleichzeitiger Festsetzung von Höchstpreisen ist bei einigen der wichtigsten Nahrungsmittel eingeleitet. Die Er-fahrungen der deutschen Kriegswirtschaft haben mit zu-nehmender Klarheit gezeigt, daß die Fragen unserer Volksernährung in überwiegender Maße Verteilungs-fragen sind. Die Denkschrift weist zum Schluß auf die Notwendigkeit der bewußten Mitarbeit aller Kreise der Bevölkerung hin, die Erzeuger, die Händler sowohl wie die Verbraucher. Bei einem solchen Zusammenarbeiten wird sich das Ziel der gesamten nationalen Ernährungspolitk, das unbedingte Durchhalten bis zum siegreichen Frieden, mit Sicherheit erreichen lassen.

Der Bundesrat hat zu dem Entwurf des Kriegs-gewinnsteuergesetzes beschlossen, daß bei Entrichtung der Kriegsgewinnsteuer auch die 4 1/2 %igen Schatzanweisungen der Kriegsanleihen, und zwar zu einem vom Reichs-kanzler festzusetzenden Kurse, an Zahlungsstatt angenommen werden sollen.

Die Vorteile, welche die Besitzer von Kriegsanleihe dadurch haben, daß sie die Kriegsgewinnsteuer, sofern sie überhaupt Kriegsgewinne gemacht haben und deshalb dieser Steuer unterliegen, mit Kriegsanleihebesitzen bezahlen können, werden dadurch von den 5 %igen Kriegsanleihe-süden (Schuldverschreibungen) auch auf die 4 1/2 %igen Kriegsanleihebesitze (Schatzanweisungen) ausgedehnt.

Vor Beginn seiner Sitzung am Mittwoch war der Ältestenrat („Seniorenkonvent“) des Reichstages zu einer Sitzung zusammengetreten, in der man sich über folgenden Arbeitsplan des Reichstages einigte. Am Donnerstag wird der Reichstagssekretär über die Steuer-vorlagen sprechen, die einem Ausschuss überwiesen werden sollen. Alsdann tritt eine Pause bis nächsten Mittwoch ein. Der Kanzler wird Ende nächster Woche — der Tag ist noch nicht bestimmt — sprechen.

Über die Unterbringung von kranken deutschen und französischen Kriegsgefangenen in der Schweiz ist zwischen Deutschland und Frankreich nunmehr das seit längerer Zeit schwebende Abkommen abgeschlossen worden. Die Anregung zu den Verhandlungen war seinerzeit vom Papst Benedikt gegeben worden. Eine Un-gleichzahl kranker Soldaten von beiden Seiten sind bereits in der Schweiz eingetroffen. Die Auswahl der nach der Schweiz verbrachten Kranken ist durch die Behörden des Landes erfolgt, in dessen Gefangenschaft sie sich bisher be-

finden. Um eine völlig einwandfreie Durchführung der Vereinbarung zu sichern, sind jetzt schweizerische Kom-missionen im Besitz sämtlicher deutschen und französischer Gefangenenlager und Soldatäler zu besuchen und die Nachprüfungen abzuhalten. Einer von deutscher Seite vorgeschlagene Ausdehnung der Verständigung auf die Zivilgefangenen hat die französische Regierung grundsätz-lich bereits zugestimmt.

Großbritannien.

Im Unterhause pries Gren Portugal als tapferen Helfer der großen Sache. Mit einer sonst an ihm nicht gewohnten Offenheit gab er zu, daß Portugal schon lange keine neutrale Nation mehr im strengen Sinne des Wortes gewesen sei, da es an England gebunden war. England sei es auch gewesen, das es Portugal dringend nahe legte, es alle in seinen Häfen liegenden und ihm zugänglichen Schiffe nutzbar zu machen. Ganz verzichtete allerdings Gren auch diesmal nicht auf seine bemäntelten Augen. Er sprach von deutschen Neutralitätsbrüchen gegen das unschuldige Portugal und von Überstürzung der Dinge durch die deutsche Regierung, da doch eine Entscheidung für die Schiffe in Aussicht gestellt worden wäre. Eng-land kann auch den kleinen Helfer Portugal um so mehr brauchen, als der Unterstaatssekretär Tennant dem Unterhause noch immer keine Bissen über die Neutrualisierung zu legen wollte. Angeblich aus militärischen Gründen, die Wirklichkeit, weil sie den hochgespannten Erwartungen des Landes nicht entspricht.

Italien.

Dem italienischen Volke scheint es aufzufallen, daß Italien völlig in der Hand Englands ist und in diesem eigenartigen Verbündeten rücksichtslos ausgebeutet wird. Wenigstens konnte der Sozialist Graziani, der Lebensgefahr, ja ohne jede Unterbrechung durch Schiffs-ruhe den Widerspruch seiner Partei gegen einen Krieg mit Deutschland durch einen Hinweis auf die ungeheure Krieg-steuer bekräftigen, die man dem verbündeten England zu seine Kohlen entrichten müsse. So abhängig sei man früher von den Mittelmächten niemals gewesen.

Rußland.

Das „Journal de Genève“ bringt nach Zahlenangaben aus dem russischen Ministerium des Innern eine Auf-stellung, aus der hervorgeht, wie ungeheuer gerade in notwendigsten Lebensmitteln überall in Rußland die Preise gestiegen sind. Die von 62 größten Märkten in Zarereiches gelieferten Zahlen ergaben folgenden mittlern Prozentfuß der Preissteigerung gegenüber dem Jahr 1913:

Prozent im Jahre		Prozent im Jahre		
1914	1915	1914	1915	
Weizen . . .	7.9	62.2	Girke . . .	45.1
Weizenmehl . .	7.2	50.9	Fleisch . . .	— 6
Roggen . . .	38.6	78.5	Butter . . .	6.0
Roggenmehl . .	27.0	80.9	Salz . . .	40.3
Schwarze Grütze	48.6	122.7	Zucker . . .	15.6

Das Blatt fügt hinzu, der durchschnittliche Preis-schlag für Waren des dringlichsten Bedarfs betrug in vorigen Jahre 60 bis 70 %.

Die Besprechung einer sozialistischen Interpellation in der Duma über blutige Unruhen in Baku und Ba-gend zeigte die ganze Gefährlichkeit der Lage in Rußland. Die Unruhen wurden hervorgerufen durch eine Proteste gegen die hohen Preise der Lebensmittel. Polizei-beamte gingen den Blünderern voran und zeigten, welche Schäden auszuräumen seien. Zu Beginn wurde der Vor-zertrümmert, Waren ausgeräumt und nach Hause geschleut. Am nächsten Tag war die Menge noch mehr angewach-sen. Das Volk zog durch die Hauptstraßen von einem Ende zum andern, plünderte die Goldwaren- und Manufaktur-geschäfte. Schließlich kam es zu förmlichen Aufständen und blutigen Straßenkämpfen. Die Arbeiter der Manufak-turen stellten die Arbeit ein und verließen die Fabrikan-zugänge. Man sieht weitere schwere Unruhen vor sich.

Amerika.

Die Verwicklung mit Mexiko weckt sich augenschein-lich zu einem bewaffneten Eingreifen der Unionstruppen in Mexiko aus. Alle Washingtoner Depeschen der letzten sprechen die Meinung aus, daß die amerikanische Expedition nach Mexiko den Beginn einer Intervention bedeute. Diese Beforgnis sei durch die beunruhigenden Nachrichten über die Haltung der Regierung Carranzas verstärkt worden. Der Vorsitzende des militärischen Ausschusses des Senats, Chamberlain, sagte, im Senat werde man nicht überreden sein, wenn alle Mexikaner sich um Villa vereinigen. Der Repräsentantenhaus nahm gegen eine Stimme eine Reso-lution an, durch welche der Präsident ermächtigt wird, die reguläre Armee auf ihren vollen Stand von 120 000 Mann zu bringen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. März. Im Etat der Reichspost- und Tele-graphenverwaltung für 1916 ist die Errichtung eines Post-schiedsamtes in Königsberg i. Pr. vorgesehen, das hauptsächlich den Wiederanbau der Provinz Disprets fördern soll.

Konstantinopel, 15. März. In der Kammer und im Senat wurde ein kaiserlicher Erlass verlesen, durch den der-fassungsgemäß die Session des Parlaments, das am nächsten Tagung am 14. November zusammentreten soll, geschlossen erklärt wird.

Amsterdam, 15. März. Wie den Blättern bekannt wird, wird am 18. d. Mts. der Postverkehr zwischen Holland und England mit den Schiffen der Seeland-Gesellschaft wieder aufgenommen werden.

Deutscher Reichstag.

(4. Sitzung.)

CB. Berlin, 15. März.

Trotz der wenig bedeutungsvollen Tagesordnung, die der Reichstag in der heutigen ersten Sitzung nach dem Ver-zug außerordentlich starken Besuch auf. Im Bundesrat waren die Staatssekretäre Delbrück und Helfferich und Unterstaatssekretär Zimmermann erschienen.

Ansprache des Präsidenten.

Präsident Dr. Raumpf eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache:

Der Reichstag tritt in den neuen Sitzungsabschnitt mit Zeichen der gewaltigen Kämpfe, in denen unsere brave Truppen, deren Heldentum und Kampfesfreudigkeit über jeden Lob erhoben sind, unter ihren genialen Führern im Westen die Front unserer Feinde erschüttern.

Alle unsere Gedanken sind bei unseren Truppen, wie nicht minder bei unserer stolzen Flotte, (lebh. Beifall), die durch so viele Heldentaten, gerade in der glänzenden Fahrt und die glückliche Heimkehr der „Möwe“ (lebh. Beifall) einen Beweis geliefert hat, daß sie sich würdevoll messen kann mit den kühnsten Seeshreitern.

oder Zeiten und aller Völker (erneuter leb. Beifall). Ein-
mal senden wir ihnen allen, Truppen und Führern, zu
Wasser und zu Lande, unseren Truppen und den Truppen
unserer Verbündeten, den dankbaren Gruß (Beifall). Uns
in der Heimat liegt es ob, durch den Erfolg der
neuen Kriegsanleihe,

zu der jeder Deutsche mit allen seinen Mitteln freudigen
Beizens beisteuert, den Beweis der ungebrochenen finanziellen
Kraft des deutschen Reiches zu führen (Beifall), und zu
zeigen, daß der Reichshaushalt von uns in Ordnung ge-
halten wird, auch unter den jetzigen Kämpfen. Wenn auch in
dem nun bald zwei Jahre währenden Krieg einzelne Schwierig-
keiten sich eingestellt haben, so haben wir doch den festen
Willen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Wir hegen
das feste und unerschütterliche Vertrauen, daß die Kraft, auf
die dieser einmütige Wille begründet ist, ausreicht wird, um
alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. (Bravo.)
Von diesem Vertrauen befehle ich Sie in Ihre Arbeit
einzutreten. (Beifall.)

Unter starker Unruhe des Hauses wird dann die Staats-
haushaltsrechnung für 1914 der Rechnungs-kommission über-
wiesen, eine Reihe von Petitionen der Kommissionsbeschlüssen
entsprechend erledigt und schließlich der letzte Punkt der
Tagesordnung — Maßnahmen zum Schutz der deutschen
Industrie gegen ausländische Konkurrenz — abgelehnt, alles
ohne Erörterung.

Dann vertagt sich, nach kaum 20 Minuten, das Haus
am Donnerstag 3 Uhr, wo der Reichsschatzsekretär den Etat
und die neuen Steuervorlagen einbringen wird.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

(26. Sitzung.) Rs. Berlin, 15. März 1916.

Am Regierungstische Kultusminister v. Trost zu Solz.
Gesetzt wird die Beratung des

Kultusetats.

Abg. W. Hoffmann (Soz.) ist auch dafür, daß die
deutschen Universitäten in erster Linie für die Inländer da
seien, aber gegen Ausländer solle man liberal verfahren. Der
Redner verbreitet sich über Monarchenzusammenkünfte wäh-
rend des Friedens und über die Zensur und sagt weiter:
Der nationalliberale Antrag über die Religionsübung der
Disidentenländer begrüße ich, jetzt herrschen auch unhaltbare
Zustände. Der Kultusminister hört aber so schweigend zu,
wie ein in Stein gehauener Name (Weiterer). Redner
begründet dann eingehend den sozialdemokratischen Antrag
auf Einführung der Einheitschule. Redner schließt, nachdem
er wegen einer Exzessivität auf das Vaterunser zur Ordnung
gerufen ist, mit einigen Bemerkungen gegen das Zentrum.

Freiherr v. Redlich (L.) tritt den mancherlei Einwänden
des Abg. Hoffmann in Bezug auf das Christentum entgegen und
sagt weiter, er sei der Zustimmung aller bürgerlichen
Parteien sicher, wenn er die Äußerung des Vorredners
mitteilen darf. Für die zurückkehrenden Krieger
wäre es heißen: „Der Mohr hat seine Schuldig-
keit getan, der Mohr kann gehen.“ Die Zeit sei
übrigens zu ernst, um sich mit derartigen Reden lange
zu befassen, der Staatshaushalt müsse erledigt werden.
Redner beantragt die Annahme der Kommissionsanträge und
bedauert, daß der Kultusminister der Errichtung eines Lehr-
stuhls für ungarische Geschichte nicht ohne weiteres zuge-
stimmt habe.

Damit schließt die allgemeine Besprechung. Das Haus
geht zur Beratung der einzelnen Positionen über. Der
Kultusminister beantragt Förderung besonders bedürftiger Volks-
schüler, Unterstützung von Studierenden aus unbemittelten
Familien, größere Beihilfe für höhere Privatschulen.
Abg. Borisch (Z.) wünscht Förderung der Rektorschulen.
Abg. Savignani (L.) berichtet ausführlich über die Aus-
sichtsbildungen, ehe sich das Haus vertagt.

Ein französischer „Luftangriff“.

Aus einem Brief von der Westfront!

Frühlingssonnenschein lachte an einem der letzten Fe-
bruarsonntage über dem lothringischen Städtchen M. Wer
kühnste hatte, erging sich auf der Landstraße oder genoss
sich auf Feldwegen die reine Frühlingsluft. Nur die Flieger
waren die ruhige Einsiedler. Sie sind heute besonders ge-
fährlich: deutsche und französische Flugzeuge durchkreuzten
in riesigen Höhen die Luft. Wägen flattern unzählige
Blätter auf die Erde hernieder. Unsere Soldaten und
besonders die Kinder haben nach diesen papierenen Ge-
schossen. Es sind Exemplare einer französischen Zeitschrift.

„La Voix du Pays“.

Die Stimmen des Landes. Der Inhalt setzt sich aus den
bekannten Schimpereien auf Deutschland und aus Lobes-
reden auf Frankreich und seine Verbündeten zusammen.
Der Schwab, daß die Nummern Adressen aus den Monaten
Oktober, November und Dezember darstellen. Das Jahr
1915 hat offenbar in seinen Anfängen noch keine Beachtung
gefunden. Aber auch deutsch gedruckte Flugblätter kommen
vor. Sie tragen als Titel das uns allen so ver-
traute Wort „Feldpost“. Während über „La Voix du Pays“
der gallische Dahn thronet, ist

die „Feldpost“.

dem deutschen Reichsadler gekrönt, der in seinen Kränzen
ein schwarz-weiß-rotes Band hält. Wir spielen der Wind eine
„Feldpost“ vom 18. Oktober in die Hände. Erwartungsvoll
schreie ich mit meinem Raube ab. Schade, daß das Blättchen
so alt ist. Erster Aufsatz. Überschrift: „Was Euch der
Feind verheimlicht.“ „Wißt Ihr, daß die verbündeten Mächte
beschlüssen haben, den Krieg mindestens bis zum Sommer
1916 fortzusetzen, wenn es sein muß, auch länger?“ Wenn
es bei dem „mindestens“ bleibt, sind wir mit Freuden ein-
verstanden, anderenfalls sind wir „auch länger“ dabei.
„Wißt Ihr, daß an einen Frieden nicht zu denken ist, bis der
letzte Deutsche von französischem und belgischem Boden ver-
trieben ist?“ Dann dauert der Krieg allerdings noch sehr
lange, denn so fest der Reichsadler über dem Titel das Band
in den Krallen hält, so fest sitzen wir auf eurem Grund und
Boden! — Dann kommen die bekannten Vangemachereien,
daß unser Handel abgeschnitten werden soll und sich schon
mit die Verbündeten einrichten, um uns in unseren industriellen
Verhältnissen den Rang abzulassen.

Vangemachen gilt nicht,

weder im Kriege noch in Friedenszeiten. Deutsche Arbeit
kann nie ganz ersetzt werden. Sogar unseren Mädchen wird
bedroht: keine französische Familie wird ein deutsches
Mädchen oder Kindermädchen je wieder in Dienst nehmen.
Recht so! Man hat sich vor dem Kriege Mühe genug ge-
geben, unsere Töchter vor Annahme einer Stellung im Aus-
lande zu warnen. Unzählige haben es bitter bereut. Schu-
los waren sie den laxen französischen Gesetzen preisgegeben
und oft nicht besser daran, als die Fremdenlegionäre.
Weiter werden uns enorme Steuern angedroht. Das wird
in Frankreich und England wohl nicht anders sein trotz der

folgenden Behauptung, Frankreichs und Englands Reichtum
wäre unerschöpflich. Glückliche Länder! Wenn nur der
Vierdesel nicht wäre, der sicher nachkommt. Nichts Neues
enthält die Behauptung, daß die deutsche Regierung dies
fürchterliche Ringen der Welt aufgezogen hat, dagegen
ist das vorsichtige Zugeständnis interessant, „daß die
deutsche Armee vielleicht noch einige Erfolge erringen
wird“. Sehr richtig, dafür stehen wir hier auf; ob wir mit
„einigen“ Erfolgen zufrieden sind, wird sich
zeigen.

Die weiteren Feldpost-Berichte stellen die allgemeine
Lage recht harmlos und für Frankreich günstig dar. Drei
Tage vor Erscheinen der „Feldpost“, am 15. Oktober haben
wir den Franzosen, als sie wichtige Stützpunkte zurückholten
wollten, die wir ihnen wenige Tage vorher genommen, etwa
5000 Mann Verluste beigebracht und dabei den Grundriss
hochgehalten:

Auf einen Deutschen fünf Franzosen.

Von diesem Erfolg heißt es in der Feldpost kurz: „In Vo-
thringen heftige artilleristische Kämpfe“ und die Behauptung: die
Franzosen und Engländer haben ihre Überlegenheit glänzend
bewährt. Wir an der Front sind allerdings vom Gegenteil
überzeugt. Die übrigen Artikel behandeln den östlichen
Kriegsschauplatz, auf dem die armen Deutschen vorwärts
bringen und die mutigen Russen kreiben. Das heldenmütige
Serbenvolk wird bewundert und die Drohung Englands
verfündet, mit den deutschen Schiffen kein Erbarmen mehr
zu haben, nachdem „es bisher die englischen Seeleute nicht
übers Herz gebracht haben, die feindlichen Schiffe mir nichts
dir nichts in den Grund zu werfen“. Auch eine Weihnachts-
nummer der „Feldpost“ kam im lachenden Frühlingssonnen-
schein geflogen. Ihr Zweck, uns Heimwehgedanken am
deutschen Familienfest einzupflanzen, kommt reichlich sechs
Wochen zu spät. Übrigens haben wir Weihnachten in unserer
Feierstellung recht hübsch und stimmungsvoll verbracht. Sie
wird uns unvergänglich bleiben.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Unfindbarkeit der Kriegsanleihe.** Obwohl die auch
für die vierte Kriegsanleihe vorgesehene Bedingung der
Unfindbarkeit bis zum 1. Oktober 1924 in der Presse
wiederholt erläutert worden ist, findet sich beim Publikum
immer wieder die Anschauung, daß das Reich beabsichtige,
den Zinsfuß nach dem Kriege alsbald herabzusetzen. Es
macht fast den Eindruck, als ob derartigen Auffassungen von
feindlicher Seite Vorschub geleistet würde, um das Ergebnis
der Kriegsanleihe zu schädigen. Zur Behebung aller Zweifel
sei deshalb nochmals mit Nachdruck hervorgehoben, daß die
vorgeschriebene Bedingung lediglich dem Interesse der auf die
Kriegsanleihe Zeichnenden dient, indem sie ihnen mindestens bis
zum 1. Oktober 1924 einen 5 %igen Zinsgenuss gewährt.
Leitet und sie keineswegs hindern wird, auch schon vor diesem
Zeitpunkt über die erworbenen Schuldverschreibungen durch
Verkauf oder Verpfändung zu verfügen. Selbst nach dem
1. Oktober 1924 ist eine Herabsetzung des Zinsfußes nur in
der Form möglich, daß das Reich die Anleihe kündigt und
dem Inhaber die freie Wahl läßt, entweder den Nennwert
der Anleihe in bar zurückzuerhalten oder sich mit einer niedri-
geren Verzinsung zu begnügen. Das Reich ist an die Be-
dingung der Unfindbarkeit bis zum 1. Oktober 1924
vertraglich gebunden. Darüber, ob eine Kündigung
seitens des Reiches nach dem 1. Oktober 1924 erfolgen
wird, kann zurzeit eine Entscheidung nicht getroffen werden.
Da diese Frage nur nach der künftigen Entwicklung des
Zinsfußes überhaupt beurteilt werden kann. Es kann somit
also darüber keine Unklarheit bestehen, daß der Zeichner auf
die vierte Kriegsanleihe einen sicheren Anspruch auf fünf-
prozentigen Zinsgenuss jedenfalls bis zum 1. Oktober 1924
erwirbt, der unter keinen Umständen geschmälert werden kann.

* **Vereinfachung der Wurstherstellung.** In der Reichs-
prüfungsstelle fand eine Konferenz statt, die sich mit dem
Plane befaßte, die Anzahl der Wurstsorten zu be-
schränken: Man einigte sich auf die von der Regierung ge-
wünschte Einschränkung.

Es sollen nur noch hergestellt werden: Blutwurst,
Leberwurst, Rohwurst, Brühwurst und Sülze (Preß-
kopf, Schwarzwurst, Sülze). Blutwurst sollen zwei Sorten
angefertigt werden: eine bessere Fleischwurst und eine ge-
wöhnliche Blutwurst. Außerdem soll dort, wo es bisher üblich
war, die Fabrikation von Blutwurst mit Zusätzen (Semmel,
Größe usw.) gestattet sein. Von Leberwurst sollen ebenfalls zwei
Sorten hergestellt werden. Von Rohwurst sollen drei Sorten
zugelassen sein: 1. Grobkohlwurst, 2. Feinkohlwurst, a) schneidest,
b) weich (Schmierwurst). Von Brühwurst werden zwei Sorten
zugelassen: rohe (frische Bratwurst) und geräucherte (Knob-
lauchwurst, Brühwürstchen). Von Sülzwurst kann weiße
(Preßkopf) und rote (roter Schwarzwurst) hergestellt
werden. Es wird den örtlichen Prüfungsstellen über-
lassen, ob sie die angeführten Wurstsorten voll genehmigen
oder ob sie die Zahl der zugelassenen Sorten noch weiter
beschränken wollen. Die Preisfestsetzung erfolgt unter Prüfung
der Reichsprüfungsstelle. Wegen der Versandware und des
Verkaufs in den Delikatessgeschäften war man der Meinung,
daß diese Waren durch Blumen gekennzeichnet werden
können. Für derartig gekennzeichnete Ware kann dann auch
ein entsprechend höherer Preis den Delikatessgeschäften nach
Genehmigung durch die Behörde bewilligt werden.

* **Warnung vor dem Bezuge ausländischer Butter.**
Zur Einführung der Butterkarte wird in den Zeitungen
vielfach betont, daß durch die Butterkarte der Bezug von
Butter von auswärts nicht gehindert sein solle. Diese Mit-
teilung bezieht sich selbstverständlich nur auf vom Lande be-
zogene deutsche Butter, ist aber vielfach dahin mißverstan-
den worden, daß auch der Bezug von Butter aus dem außer-
deutschen Auslande freigegeben sei. Infolgedessen haben sich
in letzter Zeit wiederum die Bestellungen von Butter im
Auslande vermehrt. Die Besteller erhalten dann von der
Zollbehörde die zutreffende Mitteilung, daß ausländische
Butter nach wie vor sofort an die Zentral-Einkaufsgesell-
schaft m. b. H. in Berlin abgeliefert werden muß, und
haben zu dem Ärger über die Fortnahme der Butter auch
noch in der Regel sekundäre Schäden.

* **Keine Höchstpreise für Saatzwiebeln.** Die Bekannt-
machung des Reichsanwalts über die Festsetzung von Preisen
für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut vom 25. Januar 1916
ist dahin ausgelegt worden, daß Saatzwiebeln nicht unter die
Bekanntmachung fallen. Diese Auslegung ist zutreffend, da
es zweifellos im Sinne des Gesetzgebers lag, Höchstpreise
nur für Zwiebeln festzusetzen, deren Verwendung als
Nahrungsmittel in Frage kommen. Saatzwiebeln unter-
scheiden sich von Speisewiebeln durch ihre Größe so erheblich,
daß erstere als Nahrungsmittel kaum verwendet werden
dürften.

* **Verwendung bereits fertiggestellter Lacke, Firnisse
und Farben.** Die Bekanntmachung über das Verbot von
Lacke und Firnissen zur Herstellung von Degras, von Lacken,
Firnissen und Farben vom 1. März 1916 ist durch eine Be-
kanntmachung vom 14. März 1916 ersetzt worden. Die Neu-

fassung bringt wesentliche Erleichterungen hinsichtlich der Ver-
wendung bereits fertiggestellter Lacke, Firnisse und Farben
sowie für die Herstellung und Verwendung von Ölfarben
und Künstlerfarben.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 16. März 1916.

* **Erleichterungen für Beamten zu Zeich-
nungen auf die Kriegsanleihe.** Dem Vernehmen
nach ist seitens der Finanzressorts Vorsehung getroffen worden,
den Beamten im Reich und in Preußen durch Gewährung
von Gehaltsvorschußen die Zeichnungen auf die 4. Kriegs-
anleihe zu erleichtern. Der Vorschuß kann bis zur Höhe
des Vierteljahresgehaltes gewährt werden, ist mit 5 Prozent
zu verzinsen und spätestens bis zum 30. Juni zu tilgen.
Die Zeichnungen erfolgen bei der das Gehalt zahlenden
Kasse, die mit den erforderlichen Zeichnungsscheinen versehen
wird. Die Kriegsanleihestücke haben bis zur Tilgung des
Vorschusses im Pfandbesitz der Verwaltung zu verbleiben.

* **(Schulwesen.)** Der Kultusminister hat die Pro-
vinzialschulkollegien und die kgl. Regierungen angewiesen,
dringend darauf zu achten, daß neue Schulbücher und Lehr-
mittel, deren Gebrauch nicht unbedingt notwendig ist, nicht
eingeführt und angeschafft werden und daß auch ein Wechsel
tunlichst unterbleibt. Die Schulaufsichtsbehörden sind an-
gewiesen, die Bücher in der vorliegenden Gestalt weiter be-
nutzen zu lassen und auch nach Friedensschluß noch eine an-
gemessene Frist für Neubearbeitungen zu bestimmen. Auch
in den Fach- und Fortbildungsschulen soll nach denselben
Grundsätzen verfahren werden.

* **(Achtung!) Der Petroleummangel macht sich
besonders bei den Bewohnern ländlicher Bezirke, die
kein Gas oder elektrisches Licht haben, bemerkbar. Schwindler
nutzen diese Notlage aus, indem sie bei der Bestellung von
Petroleum eine erhebliche Anzahlung verlangen und nach
Empfang des Geldes nichts mehr von sich hören lassen.
Große Vorsicht ist daher bei allen derartigen Angeboten von
auswärtigen und unbekannten Firmen dringend geboten.
Auch bei dem Kauf von Petroleumermitteln sollte man
recht vorsichtig sein, da sie zum Teil wertlos sind.**

Limburg. Die Stadt Limburg zeichnete zur vierten
Kriegsanleihe 100 000 Mark.

Idstein. Der städtische Haushaltsplan für das Rech-
nungsjahr 1916 schließt mit einem Überschuß von vorläufig
16 486 M. ab. Für die Unterstützung von bedürftigen
Kriegsfamilien werden 10 000 M. bereitgestellt. Die Stadt
braucht auch während der Kriegsjahre kein Darlehen auf-
zunehmen, sondern konnte aus ihren Einkünften noch 25 000
Mark Schulden bezahlen.

Frankfurt. (Ohne Fett — keine Hypotheken.) Eine
hiesige wohlhabende Hausbesitzerin, die auf dem Grundstück
eines Fleischer in Bodenheim eine Hypothek stehen hatte,
klingelte diesen durchs Telefon an mit der Anfrage, ob ihr
der Meister nicht etwas Fett besorgen könne. Die Wit-
stetterin begründete ihr Verlangen damit, daß sie als Hypo-
thekengläubigerin ja auch nicht die Hypothekenzinsen während
des Krieges erhöht habe. Der Meister antwortete auf das
Verlangen aber ablehnend, zumal die Dame nicht seine
ständige Kundin war und er selbst nicht über so viel Fett
verfügte, wie in seinem Laden verlangt wurde. Zu seiner
Ueberraschung erhielt er nach einigen Tagen ein Schreiben,
das besagte: „Gehrt Herr S.! Hiermit wollte ich Ihnen
mitteilen, daß ich Ihnen das Kapital nicht länger zum
alten Zinsfuß stehen lassen kann. Wenn Sie vom 1. April
d. J. ab 6 v. H. zahlen wollen, so ist es mir recht, andern-
falls setze ich mich genötigt, das Kapital zu kündigen.
Ihrer baldigen, möglichst umgehenden Antwort entgegen-
sehend, zeichnet achtungsvoll Frau Geheimrat Sch.“

Weglar. Ertrunken ist am Dienstag das dreijährige
Babchen des im Felde stehenden Anstreichers Bach von hier.
Das Kind hatte mit anderen auf dem Baarplatz gespielt
und fiel dabei in den Schleusenkanal. Seine Spielgefährten
brachten es zwar fertig, ihren kleinen Kameraden wieder
aus dem Wasser zu holen, aber leider war es zu spät.
Wiederbelebungsbemühungen blieben ohne Erfolg.

Gießen. Etwa 3000 Kriegesgefangene Franzosen
aus den letzten Kämpfen vor Verdun wurden in das hiesige
Gefangenenerlager gebracht.

Niedersachsen. Das unsinnige Verbreiten unwahrer
Gerüchte hat schon mancher Familie großes Herzeleid be-
reitet. So war es wieder in den vergangenen Tagen, als
die schweren Kämpfe bei Verdun tobten, daß sich hier ein
leeres Gerücht verbreitete, sechs Krieger aus unserem Dorf
seien dabei gefallen. Wie viele Sorgen wurden dabei
mancher Familie ins Haus getragen. Wie gewissenlos solche
Gerüchte mitgeteilt werden, zeigt folgender Fall. Ein Soldat
schrieb einer hiesigen Familie, daß ihr Sohn, der erst vor
einigen Tagen ausgerückt ist, gefallen sei. Die betagten
Eltern sind nun begreiflicherweise in der größten Aufregung
über den so schnellen Verlust ihres Sohnes. Nach langem
Warten erhält aber die Familie die Mitteilung, daß der
Sohn munter und wohl auf ist. Der Soldat hatte, wie so
oft, nur auf Hörensagen die Nachricht gegeben. Es sollte
doch strengste Pflicht eines jeden sein, nicht alles nachzu-
zahlen, was ihm zu Ohren kommt.

Simmern, 16. März. Der Kanonendonner von Verdun
her, der Tag und Nacht hier deutlich vernehmbar ist, war
vorgestern und gestern wieder besonders stark. Gegen 6 1/2
Uhr erfolgte vorgestern Abend ein besonders schwerer Schlag,
der im Innern der Häuser zu spüren war.

Essen. Die Organisation des Kruppischen Kriegesliebes-
dienstes kostete 100 000 M. für die städtische Kriegsfürsorge
und 25 000 M. für das Rote Kreuz.

**O Die Adressierung der Feldpostsendungen ist in
letzter Zeit wieder schlechter geworden. Unverständliche
Abkürzungen, überflüssige und irreführende Ortsangaben
auf Sendungen an Feldtruppen verursachen Postfalschei-
tungen und Verzögerungen zum Nachteil der Empfänger.
Die Heeresverwaltung hat wiederholt darauf hingewiesen,
daß eine schlechte Adressierung den Hauptgrund für die
Lagen über das Nichtertriften von Nachrichten aus der
Heimat bildet. Auf die genaueste Beachtung der von der
Reichspostverwaltung herausgegebenen Merkblätter für den
Feldpostbetrieb wird daher im ehesten Interesse der**

Wartender aufmerksam gemacht. Die Truppen sind ebenfalls auf richtige Adressenübermittlung in die Heimat hingewiesen worden.

Die Beteiligung der Schweiz an der Leipziger Messe wird von der französischen Presse fälschlich in Abrede gestellt. Dagegen hätten die Schweizer Kaufleute der Einladung des Unions-Komitees zahlreich Folge geleistet. Dem gegenüber teilt ein Schweizer Besucher der Leipziger Messe den „Neuen Zürcher Nachrichten“ mit, daß der Besuch von Schweizer Seite noch nie so groß war, wie in diesem Jahre. Dies sei auch sehr begreiflich, denn der Lagerbestand in einer großen Reihe von Artikeln in der Schweiz habe zu einem zahlreichen Besuch der Messe in Leipzig, die von der Schweiz von jeher stark besucht war, geradezu gezwungen.

Eine große Kundgebung für die Mittelmächte bedeutet der Wohltätigkeitsbazar, der zum Besten der Kriegsnachgebliebenen in Deutschland und der ihm verbündeten Länder in New York unter Teilnahme von mehr als 25 000 Personen eröffnet worden ist. Weitere Tausende konnten nicht gleich Eingang finden. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff, der eine Ansprache hielt, in der er dem Unternehmen Glück wünschte, wurde mit ungeheurer Begeisterung empfangen. Man erwartet, daß der Bazar ungefähr 750 000 Dollar Reinertrag liefern wird. Die Gemahlin des Präsidenten Wilson stiftete ein Spendentischchen mit ihrer Karte, auf der sie dem Bazar Erfolg wünschte.

Englische Gefangene beim Bau der Bagdadbahn. In einem neuen Lager, — Bazanti, in Kleinasien, ist eine große Anzahl englischer Kriegsgefangener zusammengezogen worden, die den verschiedenen Unternehmern am Bau der Bagdadbahn von der türkischen Kriegsverwaltung als Arbeiter überlassen werden. Der Direktor der hauptsächlichsten Unternehmung ist ein Schweizer, über dessen Wohlwollen und Fürsorge die englischen Gefangenen sich sehr freudig äußern. Sie beziehen einen kleinen Lohn, erhalten gute Verpflegung und erfreuen sich einer weitgehenden Bewegungsfreiheit.

Cholera hinter der russischen Front. In den Ortschaften hinter der russischen Front in Bekarabien und Podosien soll seit einiger Zeit, besonders seit dem Eintreten des Tauwetters, Cholera grassieren, besonders stark im Orte Brestarenin, nahe der rumänisch-bekarabischen Grenze.

Bevölkerungsbewegung in Preußen. Im preussischen Staate sind für das Jahr 1915 ermittelt worden 1 209 500 Geburten, 656 490 Sterbefälle (einschl. 35 970 Totgeburten) und 323 709 Eheschließungen. Der Geburtenüberschuss betrug sonach 553 010 oder 13,2 auf das Tausend der mittleren Bevölkerung. Im Jahre 1914 sind geboren 1 202 528 Kinder (einschl. 35 948 Totgeborene), gestorben 602 776 Personen (mit Totgeburten). Eheschließungen gab es 286 197. Sonach ist die Geburtenzahl gegen das Vorjahr um 8 972 zurückgegangen, dagegen die Zahl der Todesfälle um 146 286 gestiegen. Der Geburtenüberschuss ist dementsprechend um 153 258, und zwar von 553 010 auf 399 752 zurückgegangen.

Auch die deutsche Heide hilft. In Nordschleswig werden ganze Hügel von Heidekraut verladen, das den nordschleswigschen Heiden entstammt. Größtenteils wird das Kraut Fabriken zugeführt und dort zu Heidemehl verarbeitet. Die zarteren Teile der vorerst getrockneten Heide werden für diese Verarbeitung. Das Heidemehl enthält etwa 7 % Protein und 9 % Fett und hat den Wert von mittlerem Weizenmehl. Kriegsgefangene sind bei der Gewinnung und Fortbeförderung des sonst wenig geschätzten Krauts beschäftigt. Die Kriegszeit hat uns, hier wieder ein Hilfsfüttermittel in die Hand gegeben, das sehr gute Dienste leistet.

Eine lustige Geschichte ist einem Geschäftsmann aus Ulzen, der als Soldat im Osten steht, passiert. Er erhielt nämlich einen großen Karton zugeandt, in dem sich mehrere Damenhüte befanden, und hatte darob für den Spott seiner Kameraden nicht zu sorgen. Das Sonderbarste war dabei für ihn die Tatsache, daß die Aufschrift des Kartons von der Hand seiner Frau herrührte. Wahrscheinlich ist von einem ihm zugegangenen anderen Paket die Doppeladresse abgefallen und hat dann ihren Platz auf dem Karton, der seiner richtigen Adresse entbehrte, gefunden. Der so sonderbar Bedachte ist nun bemüht, die richtige Empfängerin der Hüte auffindig zu machen.

Die Fugger und das deutsche Kaiserreich. Ein jüngst erschienenes Buch, das das Eingreifen der Fugger — der Rothschilds des ausgehenden Mittelalters — in den Schmalkaldischen Krieg — schildert, ruft die Erinnerung an eine andere Episode aus der Geschichte dieser Geldfürsten wach. Nach dem Tode Kaiser Maximilian, des „letzten Ritters“, waren die Kurfürsten geteilter Ansicht über den Nachfolger: die eine Partei wollte den Enkel des Verstorbenen, Karl (den späteren Kaiser Karl V.), die andere König Franz von Frankreich zum deutschen Kaiser wählen. Die Geldmacht der Fugger entschied damals den diplomatischen — wie ein wenig später im schmalkaldischen Kriege den militärischen — Kampf zu Gunsten des Habsburger Fürsten. In dem Kampfe, in dem das Deutsche Reich steht, stellt das, was selbst der reichste Bürger des Staates diesem zur Verfügung stellen kann, nur einen ganz bescheidenen Teil der riesigen Mittel dar, die zum endgültigen Siege notwendig sind. Darum wendet das Reich sich zum viertenmale an seine Bürger, die ihm bei der dritten Kriegsanleihe in 3 1/2 Millionen einzelner Zeichnungen mehr als 12 Milliarden Mark zur Verfügung stellten. Bei der vierten Anleihe muß dieses Ergebnis womöglich noch übertroffen werden!

Von unseren Jungen. Im preussischen Abgeordnetenhaus sind bei Beratung des Kultuswesens ernste Worte über unsere Jungen und über die Bedeutung ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Ausbildung für die Zukunft gefallen. Man hört so viel von einer gewissen Ägellostigkeit deutscher Jungen und Jünglinge, die jumeist jetzt in dieser ersten Zeit des väterlichen Einflusses entbehren müssen. Aber es würde eine Verhöhnung an der Jugend selbst und an den deutschen Frauen und Müttern sein, wollte man einzelne Ausartungen verallgemeinern. Wie die deutschen Frauen im Wirtschaftsleben große Kräfte entwickeln und sich überraschend in ihnen ungewohnte neue Aufgaben gefunden haben, so ersehen sie auch in der Erziehung und Überwachung ihrer Kinder die im Kriege für das Vaterland kämpfenden Väter mit voller Hingebung. Und man kann einem der Redner des Abgeordnetenhauses nur freudig beipflichten, wenn er sagt, daß unsere Jugend heute ebenso gesund an Geist und Leib ist, wie vor dem Kriege. Immerhin mag es an Blüte sein, wenn die Öffentlichkeit sich heute in größerem Umfange der Jugendpflege widmet und die stärksten Erfordernisse zu einer glücklichen Entwicklung besonders unserer Jungen, zu deren eigenem Wohle und zum Wohle des Vaterlandes, zu pflegen sucht. Im Gehorsam vereinen sich alle guten, sittlichen Kräfte, die den Menschen zur

Persönlichkeit reifen lassen! Ein Hauptmann hat im Felde Zeit gefunden, an die Herzen der Jugend einen schönen Appell zu richten, in dem es heißt: „Helft auch Ihr nach besten Kräften mit, daß wir durchhalten und siegen. Gehorcht und lebt so, daß Ihr in Ehren bestehen könnt, wenn die feindlichen Heiden und Sieger heimkehren, um Euch den Preis blutigen Kampfes und Ringens — ein freies, großes, schönes, deutsches Vaterland — als heiliges Erbe in die Hände zu legen, damit Ihr es hütet und waret, hochhaltet und weiter ausbaulet, im Geiste der Väter, zum Segen für Land und Volk, für Enkel und Urenkel.“

Weilburger Wetterdienst.

Ausichten für Freitag: Weiß wolfig, vielfach auch neblig, nur zeitweise besser, vorläufig noch keine erheblichen Niederschläge, Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Nachricht des Staatssekretärs von Tirpitz.

Berlin, 16. März. (W.Z. Amtlich.) Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Großadmiral von Tirpitz, seinen Abschied eingereicht. Zu seinem Nachfolger ist der Admiral von Capelle in Aussicht genommen.

Die Beschädigung von Reims.

Genf, 16. März. (T.L.) „Matin“ berichtet, das Reims Sonntag wieder von der deutschen schweren Artillerie beschossen wurde. Von zwei Häusern, die einstrüßten blieben nur noch Ruinen. 2 Soldaten und 2 Zivilpersonen wurden während des Bombardements schwer verletzt.

Ein Angriff der noch schrecklicher als alle vorhergehenden sein wird.

Genf, 16. März. (T.L.) Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Bedeutende feindliche Truppenkonzentrationen im Dorfe Jorges und im Rabenwalde lassen vermuten, daß der Feind beabsichtigt, sich der Stellung des Fort Homme zu bemächtigen, von wo er einen allgemeinen Angriff gegen die Cote du Poivre und den Duraumont unternimmt. Diese Hypothese scheint ziemlich logisch, denn die französischen Batterien am linken Ufer der Maas, sind gegenwärtig noch in der Lage, die Ränder der Cote du Poivre zu beschließen und deren Zugang schwierig zu gestalten. Es war deshalb natürlich, daß die Deutschen, bevor sie den Angriff an der Nordfront, der immer ihr Hauptziel bleibt, versuchen, sich der Wirkung der französischen Kanonen auf dem Fort Homme und im Duraumont zu entziehen. Es ist aber auch möglich, daß sie auf allen Fronten angreifen. Man sieht jedenfalls einen deutschen Angriff voraus, der noch schrecklicher als alle vorhergehenden sein wird.

Explosionen in französischen Fabriken.

Genf, 16. März. (T.L.) Die „Basler Nachrichten“ melden aus Genf: Der Betrieb der Werke von Giffre in Saint Jote (Savoyen) ist infolge einer Explosion unterbrochen. Eine Untersuchung der Ursachen des Unfalls ist eingeleitet. Das Werk arbeitete für die Armee. Ein gleicher Unfall ereignete sich in den Kellermannschen Werken von Livet. In beiden Fällen wird Böswilligkeit vermutet.

Eine englische „Heldentat“.

Wien, 16. März. (T.L.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Athen: Englische Kriegsschiffe haben den beinahe ausschließlich von Griechen bewohnten Ort Burla bei Smyrna bombardiert. Der Ort ist fast vollständig zerstört. Eine große Zahl Griechen, größtenteils Frauen und Kinder wurden getötet. Ein Teil von Burla ging in Flammen auf. Ein Teil der obdachlos gewordenen Bewohner der zerstörten Stadt wurden nach Mytilene gebracht, wo sie in trübseligen Zuständen anlangen. Diese englische „Heldentat“ der Zerstörung einer offenen Stadt hat in Athen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die griechische Regierung hat einer halbamtlichen Meldung zufolge in London in der schärfsten Weise Protest erheben lassen.

Nachricht Gallienis.

Paris, 16. März. Wie die Blätter von Dienstag abend mitteilen, ist die Demission des Kriegeministers Generalis Gallieni in dem am Vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré abgehaltenen Ministerrat endgültig angenommen worden. Die über den Ministerrat veröffentlichte amtliche Note besagt, daß der Marineminister Admiral Lacaze interimistisch mit der Leitung des Kriegeministeriums betraut worden ist in der Erwartung der demnächst definitiven Ernennung des neuen Kriegeministers. Trotz dieser offiziellen Bestätigung haben die Zeitungen noch nicht die Erlaubnis erhalten, irgend eine Andeutung über die Gründe zu machen, die den Rücktritt des Generalis Gallieni herbeiführten.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Der nächste Kursus beginnt am Montag, den 3. April. Es ist beabsichtigt, auch Halbtagskurse einzuführen. Alles nähere ist durch die Schulleiterin zu erfahren, wofür auch die Anmeldungen zu machen sind.

Herborn, den 15. März 1916.

Das Kuratorium.

Nutzholzversteigerung.

Donnerstag, den 23. d. Mts., vormittags 1/2 11 Uhr anfangend, kommen auf dem Gemeindehaus aus den hiesigen Gemeindefeldern

73 Stämme mit 83,50 Fm., ausgesuchte Schneldstämme, darunter 7 Fichtenstämme mit 16,23 Fm., 38 Stämme 4r. M. mit 15,53 Fm.

zum Ausgebot.

Das Holz kann vorher eingesehen werden. Nähere Auskunft erteilt Waldwärter Genz dahier.

Herbornseelbach, den 14. März 1916.

Der Bürgermeister: Deder.

2 Wagen

n. etliche Diaknary zu verkaufen. Friedrich Krimmel, Hainstraße.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 21. März d. J., morgens 10 Uhr anfangend, wird in dem hiesigen Gemeindefeld, in den Distrikten 4, 5, 7, 11 und 19

300 Nm. Buchen-Scheit, 130 Nm. Buchen-Knüttel, 200 Nm. Buchen-Reiser, 13 Nm. Erlen-Knüttel, 150 Nm. Erlen-Reiser, 21 Eichen-Stämme, 8,66 Fm., 9 Eichen-Stämme, 2,13 Fm.

öffentlich meistbietend versteigert.

Der Anfang wird im Distrikt 19 bei Nr. 1 gemacht. Bei ungünstiger Witterung wird die Versteigerung auf dem Gemeindehaus dahier abgehalten.

Münchhausen, den 15. März 1916.

Der Bürgermeister: Stahl.

Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 21. März d. J., vorm. 10 Uhr bei Gastwirt Held zu Sechshelden aus dem Schutzbezirk Manderbach (Hegemeister Funke), Distrikt 51 u. 53:

Eichen: 78 Nm. St. 80 Nm. Rpl., 25 Rf.-Wälder.

Buchen: 589 Nm. St., 112 Nm. Rpl., 3390 Rf.-Wälder.

Weichholz: 2 Nm.

Der Hegemeister Funke erteilt nähere Auskunft.

Konsum-Verein Arborn.

E. G. m. u. H.

Aktiva.	Bilanz pro 1915.	Passiva.	
	<i>M.</i>	<i>M.</i>	
Kasse	87.83	Gläubiger	12485.71
Waren und		Geschäftsanteil . . .	310.-
Ausstände	18066.93	Reservefonds	2442.85
Geräte	97.05	Betriebsrücklage . . .	2203.87
			17442.43
		Reingewinn	809.88
	<u>18251.81</u>		<u>18251.81</u>

Mitgliederbewegung: Ende 1914 34

Ende 1915 31

Arborn, den 15. März 1916.

Becker, Direktor.

Klein, Rentant.

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillinzucker
„Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“ steht.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

+ Bruchleidende +

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mehr als Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf seinen Druck, wie auch jeder Lage nach Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Alter entsprechend verstellbar ist. Mein Spezial-Vertreter ist am Samstag, den 18. März, mittags von 10^{1/2}—1 Uhr in Herborn im Bahnhof-Hotel mit Musterproben vorerwählter Bänder, sowie mit Gummi- u. Federbändern, neuesten Systemen, in allen Größen anwesend. Muster in Gummi, Gängeleib, Leib- u. Ruten vorfall-Banden, wie auch Gradchaltern u. Rumpfbänder streifen sehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer Beratung auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung.

J. Meiert, Konstanz in Baden, Bessenbergstr. 15. Tel. 516.

halbfüssig. Baumwachs

„Bärsch“,
Raffinabast,
Baumfarbolineum,
Harzölseife

empfehl
Drogerie A. Dozind,
Herborn.

Schönes

Mutterkalb,

zur Zucht geeignet, zu verkaufen.
F. W. Rinder, Sinn.

Antike Möbel, Porzellane
Schränke, Sigmund, Tassen,
Teller, Figuren v. auswärts zu
kaufen gesucht. Angeb. u. C. 3
Agt. Köln, Pantaleonstr. 28.

Schlosser und Dreher

bei hohem Lohn gesucht.
Maschinenfabrik Roth,
G. m. b. H.
Roth (Dillr.)

Dienstmädchen.

das mit Vieh umgehen kann
und etwas von der Landwirtschaft
schoft versteht, sofort gegen guten
Lohn gesucht.

Wilhelm Busch II.,
Caan b. Siegen, Dorfstr. 34.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 16. März,
abends 8^{1/2} Uhr in der Kirche:
Passionsgottesdienst.

Lied: 78.
(Es wird mit allen Glocken
kurz geklingelt.)

Unsere Bilder